EDITORIAL

Die digitale Transformation der Sozialwirtschaft

In einer Welt, die zunehmend von technologischen Fortschritten geprägt ist, steht auch die Sozialwirtschaft vor neuen Herausforderungen und Chancen. Digitale Technologien verändern nicht nur, wie wir arbeiten, kommunizieren und Dienstleistungen gestalten, sondern sie haben das Potenzial, gesellschaftliche Teilhabe und Effizienz auf ein neues Niveau zu heben.

Gerade jetzt, da politische Prioritäten neu verhandelt werden, ist es unerlässlich, die Bedeutung der Sozialwirtschaft und ihrer digitalen Transformation zu betonen. Der Erfolg dieser Transformation wird darüber entscheiden, ob soziale Leistungen wie Inklusion, Pflege und soziale Sicherheit künftig effektiv und für die Gesellschaft bezahlbar gestaltet werden können.

Daher widmet sich die letzte Ausgabe der *Digital Insight* in diesem Jahr der digitalen Transformation der Sozialwirtschaft und vielen ihrer zahlreichen Facetten.

Im *Comment* erörtert Werner Achtert, Geschäftsleitung public sector msg, wie das soziale Sicherungssystem in Deutschland digital gestaltet werden kann.

In den *InBriefs* erfahren Sie mehr über Ansätze und Ideen für die digitale Transformation in der Inklusion und in der Pflege, sowie über Möglichkeiten der Digitalisierung zur Förderung von Kindern und Jugendlichen.

In der Rubrik *Political Voice* widmet sich Kristine Lütke, Mitglied des Bundestags, Obfrau und Mitglied im Gesundheitsausschuss und Pflegeunternehmerin, den Chancen und Potenzialen digitaler Technologien in der Pflege.

In unserem Interview in der Rubrik *InPerson* sprechen wir mit Prof. Dr. Dietmar Wolff über die Telematikinfrastruktur und welche Rolle diese in der digitalen Transformation der Sozialwirtschaft, besonders in der Pflege, spielen kann.

Jan Wurschy, Abteilungsleitung bei msg, und Tina Löffler, Beraterin bei msg, beschäftigen sich im *InFocus* damit, wie die Schaffung von Synergien und die Förderung einer digitalen Innovationskultur in der Sozialwirtschaft gelingen kann.

Mit dieser Ausgabe verabschieden wir uns für dieses Jahr und freuen uns bereits auf die erste Ausgabe in 2025. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und einen erfolgreichen Jahresausklang.

Mit herzlichen Grüßen

Regina Welsch
Redaktionsleitung *Digital Insight*,
Abteilungsleiterin Digitalpolitik, msg

INQUOTE

Claudia Moll, SPD, Pflegebeauftragte der Bundesregierung
„Die Digitalisierung in der Pflege ist nicht nur eine technische Herausforderung, sondern auch eine Frage der Wertschätzung für die Arbeit der Pflegekräfte. Wir müssen sicherstellen, dass digitale Technologien den Pflegekräften helfen, ihre Arbeit effizienter zu gestalten, ohne den persönlichen Kontakt zu den Patienten zu verlieren. Es geht darum, die Lebensqualität der Menschen zu verbessern und gleichzeitig die Arbeitsbedingungen in einem oft belastenden Berufsfeld zu optimieren."
Am 15. März 2023 in einem Interview

Prof. Dr. Christoph Straub, Vorstandsvorsitzender der BARMER
„Die Soziale Pflegeversicherung überschreitet bereits jetzt ihre finanzielle Belastungsgrenze. Die Bundesregierung darf die Millionen Pflegebedürftigen und deren Angehörige nicht im Stich lassen und muss endlich für finanzielle Entlastung sorgen."
In einer Pressemitteilung vom 18. November 2024

Dr. Wolfgang Maaser, Diakonie Deutschland
„Die sozialen Herausforderungen unserer Zeit erfordern innovative Ansätze. Die Digitalisierung kann uns helfen, diese Herausforderungen anzugehen, indem sie neue Wege der Kommunikation und des Austauschs eröffnet."
Am 10. Januar 2023 in einem Interview, Quelle: Publikation Diakonie im Übergang - EvH Bochum

Prof. Dr. Karl Lauterbach, Deutscher Bundesminister für Gesundheit
„Im deutschen Gesundheitswesen haben wir wahrscheinlich mittlerweile jahrzehntelange Rückstande und wir haben große Probleme in der Digitalisierung, und zwar sowohl in der Versorgung wie aber auch in der Forschung. Das ist ein gravierendes Problem, weil Digitalisierung in der Medizin eine immer größere Rolle spielt. Eine wirklich gute Versorgung ist ohne den Zugriff auf digitale Patientendaten nicht mehr gut darstellbar."
Am 9. März 2024 in einer Pressekonferenz zu der Digitalisierungsstrategie für Gesundheit und Pflege. Link zur Quelle

Olaf Scholz, Bundeskanzler
„Ich will nicht, dass das eine gegen das andere ausgespielt wird. Ich will, dass unser Land und unsere Demokratie stark bleiben. Und natürlich gehört dazu, dass wir mehr in Sicherheit investieren, und das tun wir. Daran soll gar kein Zweifel bestehen. Aber ich sage mit derselben Klarheit: Das darf nie zulasten unseres Zusammenhalts gehen, niemals zu Lasten von Rente, Gesundheit oder Pflege"
Am 13. November 2024 in einer Regierungserklärung im Bundestag

Maria Loheide, Sozialvorständin der Diakonie
„Die Zeit der Notlösungen muss vorbei sein. Die großen Herausforderungen in der Pflege können nur mit einer umfassenden Pflegereform bewältigt werden. Wir erwarten vom Bund, dass die Pflegeversicherung zu einer Vollversicherung ausgebaut wird, in der Pflegebedürftige einen kalkulierbaren Eigenanteil leisten müssen (...) Wir brauchen ein tragfähiges Konzept, wenn Pflegebedürftige auch in Zukunft gut versorgt, werden sollen. Deshalb fordern wir die Bundestagsparteien auf, die Pflege als zentrales Vorhaben in ihren Wahlprogrammen zu verankern und in Regierungsverantwortung umzusetzen."
In einer Pressemitteilung am 18. November 2024

Dr. Theodor Niehaus, Präsident des Didacta Verbandes
„Es ist wichtiger denn je, eine neue Etappe der Umsetzung von Digitalisierung einzuläuten. Wenn wir unsere Kinder auf eine zukunftsfähige Gesellschaft vorbereiten wollen, müssen wir massiv in die Digitalisierung der Schulen investieren – jetzt."
In einer Stellungnahme am 07. November 2024

Lutz Goebel, Vorsitzender des Normenkontrollrats
„Der deutsche Sozialstaat ist zu bürokratisch. Seine Strukturen sind zu verworren, seine Leistungen kommen viel zu oft nicht bei den Betroffenen an. Das intransparente System von nicht aufeinander abgestimmten staatlichen Leistungen muss komplett entflochten und besser sortiert werden. Sozialleistungen müssen mehr gebündelt und pauschaliert werden."
In einem Gutachten des NKR am 26. März 2024

msg COMMENT

Das soziale Sicherungssystem in Deutschland digital gestalten – Qualität sichern, Belastung senken

von Werner Achtert, Geschäftsleitung Public Sector, msg

Die Sozialwirtschaft in Deutschland basiert auf den Strukturen des Sozialgesetzbuches (SGB), das seit den 1970er Jahren die Regelungen der sozialen Sicherung konsolidiert. Teile wie die Grundsicherung für Arbeitssuchende (SGB II), die Arbeitsförderung (SGB III) oder die soziale Pflegeversicherung (SGB XI) bieten den gesetzlichen Rahmen, um soziale Sicherheit in verschiedenen Lebenslagen zu gewährleisten. Die Umsetzung innerhalb des regulatorischen Rahmens, der jahrzehntelang Stabilität geboten hat, stößt zunehmend an Grenzen, wenn es um die langfristige Sicherung der Qualität von sozialen Dienstleistungen geht. Durch den Personalmangel in sozialen Berufen, dem demografischen Wandel und den damit steigenden Anforderungen an das soziale Sicherungssystem sind digitale Lösungen dringend in den organisatorischen Wandel bei allen Akteuren (öffentliche, private, Verbände etc.) zu integrieren. Nur so lässt sich das hohe Niveau der Arbeit an und mit den Menschen auch in Zukunft aufrechterhalten.

Ein Schlüssel zu einer erfolgreichen Digitalisierung der Sozialwirtschaft ist das Schaffen einer Innovations- und Digitalisierungskultur. Dies gelingt durch das aktive Einbinden der Fachkräfte – von Pflegenden über Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern bis hin zu Dienstleistern in der Lieferkette. Ihre Expertise und Erfahrungen sind unerlässlich, um praxisnahe und nutzerfreundliche digitale Lösungen zu entwickeln. Die Einführung von Online-Beratungsangeboten zeigt zum Beispiel, wie sich der Zugang zu Dienstleistungen vereinfachen und gleichzeitig die Arbeitsbelastung der Fachkräfte verringern lässt[1,2]. Digitale Technologien bieten außerdem Chancen, um effizientere Arbeitsabläufe und eine verbesserte Kommunikation in den Teams zu ermöglichen. So entfalten assistive Technologien und digitale Leistungsplanung bereits in vielen Einrichtungen spürbar positive Effekte[3,4].

Dennoch gibt es Herausforderungen: Die Angst vor Arbeitsverdichtung und die gestiegenen Dokumentationsanforderungen bleiben. Auch der Datenschutz bei der Verarbeitung sensibler Informationen und die Belastbarkeit der digitalen Infrastruktur stellen eine ernsthafte Herausforderung dar. Dies zeigen Cyber-Angriffe auf soziale Träger wie zuletzt auf die Johannesstift Diakonie mit knapp über 10.800 Mitarbeitenden im Oktober diesen Jahres, was u.a. die kurzfristige Schließung einer Notaufnahme in Wittenberg zur Folge hatte.[5]

Um die notwendigen Rahmenbedingungen und Sicherheitskonzepte zu schaffen, ist eine übergeordnete, auf die jeweilige Einrichtung oder den Verband abgestimmte Digitalisierungsstrategie zentral. Sie ist eine entscheidende Grundlage für den Erfolg im digitalen und organisatorischen Wandel. Nur damit lassen sich Einzelschritte in Arbeitspakete gliedern, priorisieren und mit Verantwortlichkeiten versehen, um sie gemeinsam mit der gesamten Belegschaft nachhaltig umzusetzen und einzuführen. Dabei steht auch die Politik in der Pflicht.

Verschiebungen der politischen Prioritäten, sei es durch das Ergebnis der US-Wahl oder die angespannte Haushaltslage in Deutschland, dürfen unsere nationalen Sicherungssysteme nicht beeinträchtigen. Sie müssen auch in Zeiten globaler Unsicherheit zuverlässig und stabil bleiben. Wir dürfen nicht riskieren, dass die Transformation unseres Sozialsystems durch die jüngsten

politischen Entwicklungen auf der Strecke bleibt. Auch in herausfordernden Zeiten müssen gemeinsame Ziele, wie die Pflegereform oder die Aufrechterhaltung der Kindergrundsicherung, konsequent verfolgt werden.

Klar ist: Veränderung wird nur gelingen, wenn alle Beteiligten – von der Politik, über die Leitungskräfte bis zu den Klientinnen und Klienten – den digitalen Wandel verstehen und mittragen. Diese Verantwortung wird auch die kommende Bundesregierung tragen müssen – unabhängig davon, wer das Kanzleramt übernimmt oder die verantwortlichen Ministerien leitet. Die digitale Transformation der Sozialwirtschaft ist kein Selbstzweck. Sie ist aktiv und bewusst zu gestalten, um die Herausforderungen zu meistern und die hohe Qualität der sozialen Arbeit langfristig zu sichern. Es liegt an den politischen und organisatorischen Entscheidungsträgern, klare Rahmenbedingungen und Strategien zu schaffen, die Innovation und Sicherheit gewährleisten. Ein spezifisches Investitionsprogramm, das digitale Lösungen gezielt fördert, könnte den entscheidenden Beitrag leisten, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und die Lebensqualität für alle Beteiligten zu erhöhen. Digitalisierung kann und soll dabei eine Chance sein! Sie sollte als Erleichterung und Bereicherung empfunden werden – auch, um die Zukunft der Sozialwirtschaft zu sichern.

1 Friedrich-Ebert-Stiftung: Digitale Transformation in der Sozialwirtschaft - Von der Notwendigkeit einer eigenen Innovationskultur (Link: https://www.fes.de/artikel-in-gute-gesellschaft-17/digitale-transformation-in-der-sozialwirtschaft)
2 WISO direkt Publikation: Digitale Transformation in der Sozialwirtschaft (Link: https://www.ita-kl.de/digitale-transformation-in-der-sozialwirtschaft/)
3 Paritätischer Wohlfahrtsverband: Studie zur Förderung von Digitalisierung in der Sozialwirtschaft (Link: https://paritaet-bw.de/presse/pressemitteilungen/studie-belegt-foerderung-von-digitalisierung-der-sozialwirtschaft-zwingend)
4 Curacon: Digitale Transformation bietet Chancen und Risiken (Link: https://www.curacon.de/unternehmensberatung/digitalisierung/digitale-transformation-der-sozialwirtschaft)
5 Sachsen-Anhalt: Cyberangriff auf Johannesstift Diakonie: Zwei Kliniken im Landkreis Wittenberg betroffen | tagesschau.de

INBRIEF

Digitale Transformation in der Inklusion

Die digitale Transformation prägt zunehmend alle Lebensbereiche. Sie hat durch den Fortschritt neuer Technologien vielfältige Möglichkeiten zur Inklusion geschaffen. Ein Beispiel ist der Wandel in der Arbeitswelt: Technologische Entwicklungen verändern die Arbeitsweise von Unternehmen, prägen den Umgang mit Mitarbeitenden und bieten ihnen neue Chancen. Dadurch entstehen neue Möglichkeiten, Barrieren für Menschen mit Behinderungen abzubauen und eine inklusivere Arbeitsumgebung zu gestalten.

Eine Studie der Aktion Mensch aus dem Jahr 2019[6] zeigt: Digitalisierung hat das Potenzial, die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen erheblich zu verbessern. Durch den technologischen Fortschritt entstehen neue Möglichkeiten, die Zugänge zum Arbeitsmarkt zu erleichtern und Barrieren im beruflichen Umfeld abzubauen.[7] Vor allem die zunehmende Vielfalt digitaler Werkzeuge und Technologien eröffnet Chancen für eine inklusivere Arbeitswelt, in der Menschen mit Behinderungen besser eingebunden werden können. Voraussetzung ist jedoch, dass barrierefreie Infrastrukturen geschaffen und Menschen mit Behinderung aktiv in die Gestaltung neuer digitaler Angebote einbezogen werden.[8] Besonders mobile Endgeräte zum ortsunabhängigen Arbeiten, wie Notebooks oder Online-Kommunikationsdienste zum Informationsaustausch im Team, werden häufig als große Erleichterung gesehen.[9] Diese Technologien können insbesondere Menschen mit Mobilitätseinschränkungen den Zugang zum Arbeitsmarkt erheblich erleichtern.

Eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln zur betrieblichen Inklusion von Menschen mit Behinderung aus dem Jahr 2020 kam zu dem Ergebnis, dass fast 30 Prozent der befragten Unternehmen Digitalisierung als Chance für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung sehen. Rund 20 Prozent der befragten Betriebe nutzen digitale Technologien, um ihre Mitarbeitenden mit Behinderungen im Arbeitsalltag zu unterstützen. In knapp 35 Prozent der Unternehmen war mindestens eine Person mit einer körperlichen Behinderung beschäftigt; Menschen mit Lernbehinderungen arbeiteten in 27 Prozent der Betriebe. Allerdings sind nur etwa 60 Prozent der Unternehmen, die Erfahrung in der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung haben, ausreichend über behinderungsgerechte Arbeitsgestaltung informiert; und nur 45 Prozent wissen genug über die Möglichkeiten zur Rekrutierung von Menschen mit Behinderung.[10]

Auch abseits der Arbeitswelt bietet die digitale Transformation erhebliche Chancen für die Inklusion. Das 2021 initiierte Netzwerk „Voices of Economic Transformation“ vereint Führungspersönlichkeiten aus Unternehmen, Start-ups, Politik und Verbänden, um gemeinsam Ideen und Impulse für die öffentliche Debatte sowie für die betriebliche und politische Praxis zu entwickeln.[11] Ziel ist, die Transformation hin zu einer nachhaltigen Sozialen Marktwirtschaft voranzutreiben. Das Netzwerk sieht die digitale Inklusion als Erfolgsfaktor für eine zukunftsfähige Wirtschaft, Bildung und gesellschaftliche Teilhabe. Sie betont aber auch, dass es an ausreichendem Bewusstsein und Umsetzung mangelt, um dieses Potenzial voll auszuschöpfen.[12] Damit die digitale Inklusion langfristig erfolgreich sein kann, sind klare politische Rahmenbedingungen erforderlich, wie verbindliche Standards für barrierefreie Technologien, Investitionen in digitale Infrastruktur, Aufklärungskampagnen für Unternehmen und Verwaltung sowie die aktive Einbindung von Menschen mit Behinderung in die Gestaltung neuer digitaler Angebote.

Das Scheitern der Ampelregierung und die daraus resultierenden Neuwahlen des Bundestages könnten die Weiterentwicklung einer inklusiven digitalen Agenda beeinträchtigen, da Digitalisierung und soziale Inklusion trotz ihrer Bedeutung für eine zukunftsfähige Gesellschaft und Wirtschaft im bisherigen Wahlkampf nicht immer zentrale Themen sind. Abzuwarten bleibt, ob es Politik, Gesellschaft und Wirtschaft langfristig gelingt, die Potenziale der digitalen Transformation für diese Zwecke nutzbar zu machen.

Digitale Bausteine in der Pflege

In Deutschland steigt die Zahl der Pflegebedürftigen stetig weiter an. Im Oktober 2024 sprach Gesundheitsminister Karl Lauterbach von einem erwarteten Anstieg von rund 400.000

zusätzlichen Pflegebedürftigen in 2025.[13] Das Statistische Bundesamt bestätigt diesen Trend und erwartet zusätzlich eine Steigerung von 1,8 Millionen zusätzlichen Pflegebedürftigen bis zum Jahr 2055.[14] Fakt ist: das Pflegesystem muss sich in den kommenden Jahren zahlreichen Herausforderungen stellen. Die digitale Transformation in der Pflege bezieht sich auf die Integration neuer Technologien und digitaler Prozesse, um beispielsweise die Qualität der Patientenversorgung zu verbessern und die Arbeitsabläufe von Pflegekräften effizienter zu gestalten. Diese Transformation umfasst verschiedene Technologien, die oftmals unterschiedliche Sektoren innerhalb des Gesundheitswesens digital vernetzen, um so einen besseren Austausch zu schaffen. Digitale Bausteine in der Pflege sind beispielsweise der Anschluss an die Telematikinfrastruktur, der Ausbau der Telepflege und die Förderung digitaler Assistenzsysteme sowie digitaler Pflegeanwendungen (DIPA).

Die Telematikinfrastruktur, kurz TI, ist das digitale Gesundheitsnetz, welches Akteure im Gesundheitswesen in Deutschland miteinander verbindet, um den sicheren Austausch von Informationen und Daten zu gewährleisten. Ab Juli 2025, ist die Anbindung an die TI auch für Pflegedienste und Pflegeeinrichtungen verpflichtend.[15] Durch verschiedene Fachverfahren innerhalb der Struktur beispielsweise dem e-Rezept oder der elektronischen Patientenakte (ePA), sollen momentan oftmals ineffiziente Prozesse in der Pflege wie Medikamentenbestellungen, ärztliche Rückfragen, das Besprechen von Befunden, oder auch die Einsicht in den elektronischen Medikationsplan (eMP) künftig vereinfacht und sicherer gemacht werden. Die Prozesse werden oftmals auch von fehlenden Berechtigungen des Pflegepersonals gehindert. Das Pflegekompetenzgesetz, zu dem seit September 2024 ein Referentenentwurf vorliegt, soll diese Kompetenzen und Befugnisse zusätzlich stärken.[16]

Ein weiterer zentraler Baustein ist der Ausbau der Telepflege. Im Jahr 2021 wurden laut des Statistischen Bundesamtes rund 63% der Pflegebedürftigen zu Hause durch ihre Angehörigen versorgt.[17] Gerade hier kann die Telemedizin ansetzen und digitale Anwendungen und Gesundheitsdienstleistungen aus der Ferne erbringen. Dazu gehören beispielsweise Videokonferenzen zwischen Pflegekräften und Patienten, digitale Beratungen oder auch die Fernüberwachung von Vitalzeichen. Eine Studie des IGES-Institutes kam jedoch zu dem Schluss, dass Telepflege in der Praxis bisher keine große Rolle spielt trotz des großen Potenzials.[18]

Digitale Pflegeanwendungen (DiPA) sollen eine weitere Möglichkeit darstellen, um sowohl Pflegebedürftige als auch pflegende Angehörige zu unterstützen.[19] Somit soll es Apps und Webanwendung geben für beispielsweise Anleitungen im Bereich der Haushaltsführung, Übungen, um das Sturzrisiko zu senken und Gedächtnistraining für Menschen mit Demenz. DiPAs müssen jedoch sehr strenge Auflagen befolgen und in einem konkreten Verzeichnis hinterlegt sein, um von der Pflegeversicherung übernommen zu werden.

Letztlich gibt es viele Ansätze, die noch Anschluss finden müssen, da viele der digitalen Produkte für die Pflege noch in Entwicklungs- und Testphasen stecken. Ein Positionspapier des Bündnisses Digitalisierung in der Pflege erläutert, dass die digitale Transformation nur zielführend durch einen interdisziplinären Ansatz verfolgt werden kann, bei dem auch der rechtliche Rahmen umfassend angepasst wird.[20] Fakt ist, dass die digitale Transformation in der Pflege im Vergleich zu anderen Bereichen im Gesundheitswesen noch viel Ausbaupotenzial birgt.

Digitalisierung zur Förderung von Kindern und Jugendlichen

Im Rahmen der Digitalisierung der Sozialwirtschaft müssen Kinder und Jugendliche in Digitalisierungsprozesse eingebunden werden. Die Zukunft einer Gesellschaft fundiert zunehmend auf den Chancen, die sie ihren Kindern und Jugendlichen bietet. Aktuelle politische Vorhaben wie der DigitalPakt 2.0 und die Kindergrundsicherung spiegeln das Bestreben wider, Bildung und soziale Absicherung für die jüngste Generation zu verbessern. Beide Vorhaben zeigen aber auch die Notwendigkeit von zunehmender digitaler Infrastruktur in unserem Bildungssystem und die zu verbessernde Intransparenz bei der Beantragung von Sozialleistungen.

Der DigitalPakt 2.0 soll eine erweiterte und fortschrittlichere Version des ursprünglichen Digitalpakts darstellen, mit dem Ziel, die Digitalisierung im deutschen Bildungssystem voranzutreiben, und die digitale Ausstattung von Schulen deutlich zu verbessern. Der erstmals 2019 beschlossene DigitalPakt Schule lief im Mai 2024 ohne Anschlussfinanzierung aus. Die Umsetzung eines neuen Programms steht in Anbetracht der aktuellen politischen Lage noch auf dem Spiel. Streitpunkte sind vor allem die Finanzierung des Vorhabens. Während in der Vergangenheit rund 90% der Finanzierung vom Bund getragen wurden, sollen in Zukunft nur noch 50% übernommen werden.[21]

Dabei geht es nicht nur um die Bereitstellung von Computern und Tablets, sondern auch um den flächendeckenden Ausbau von schnellem Internet, der Entwicklung digitaler Lehrmaterialien und die Fortbildung von Lehrkräften. Ein Gutachten der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission (SWK) zeigte 2022, dass es besonders an digitalen Tools für den Fachunterricht und Fort- und Weiterbildungen für Lehrkräfte mangelt.[22] Ziel des DigitalPakt 2.0 soll demnach vor allem die Steigerung der Leistungsfähigkeit der kommunalen Bildungsinfrastruktur durch digital unterstütztes Lernen sein, um so Leistungssteigerungen für Schülerinnen und Schüler zu erzielen.[23] Zusätzlich soll so die Chancengleichheit gefördert werden, da besonders in ländlichen Regionen und in Schulen mit geringen finanziellen Mitteln, der Zugang zu digitalen Ressourcen oft eingeschränkt ist. Dieser Zugang ist besonders wichtig, um Schülerinnen und Schüler auf die digitale Zukunft vorzubereiten und ihre digitalen Kompetenzen zu stärken. Denn Bildung muss zukunftsfähig gemacht werden, um internationale Wettbewerbsfähigkeit zu sichern.

Im selben Zuge ist auch die Kindergrundsicherung von politischen Unsicherheiten betroffen. Ziel ist dabei eine Reform des bisherigen Systems der Kindergeld- und Sozialleistungen, um die finanzielle Unterstützung für Kinder zielgerichteter und unbürokratischer zu gestalten. Zukünftig soll es somit einen festen Kindergarantiebetrag und einen variablen, einkommensabhängigen Kinderzusatzbetrag geben. Laut dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend war eine erste Auszahlung ursprünglich für Januar 2025 vorgesehen.[24] Anfang 2024 veröffentlichte der Nationale Normenkontrollrat ein Gutachten, welches zu dem Schluss kam, dass eine Kindergrundsicherung unbedingt Teil einer gebündelten und teils automatisierten Sozialleistungsverwaltung sein muss.[25] Bei dem geplanten digitalen Antragssystem, das Eltern gezielt bei der Beantragung helfen soll, hätte man ganzheitlich versuchen müssen, einen Zugang zu einem einheitlichen digitalen Sozialleistungssystem zu schaffen. Nach dem Scheitern der Ampelkoalition im November bleibt der weitere Verlauf ungewiss. In seiner darauffolgenden Regierungserklärung appellierte Bundeskanzler Olaf Scholz jedoch an das Parlament, die Kindergrundsicherung nach wie vor zu beschließen.[26]

Initiativen wie der DigitalPakt oder die Kindergrundsicherung zeigen, dass die Notwendigkeit für Digitalisierung in Bezug auf Kinder und Jugendliche Anklang gefunden hat. Zusätzlich müssen Bildung und soziale Absicherung gemeinsam gedacht werden, um allen Kindern und Jugendlichen die gleichen Chancen in einer zunehmend digitalen Welt zu bieten.

Von der Redaktion

6 https://aktion-mensch.stylelabs.cloud/api/public/content/AktionMensch_Studie-Digitale-Teilhabe.pdf?v=16179909 (Stand: 24.10.2024)
7 https://www.aktion-mensch.de/inklusion/barrierefreiheit/studie-digitale-teilhabe (Stand: 24.10.2024)
8 https://www.aktion-mensch.de/inklusion/barrierefreiheit/studie-digitale-teilhabe (Stand: 24.10.2024)
9 https://www.iwkoeln.de/studien/christoph-metzler-anika-jansen-andrea-kurtenacker-betriebliche-inklusion-von-menschen-mit-behinderung-in-zeiten-der-digitalisierung.html (Stand: 24.10.2024)
10 https://www.rehadat-statistik.de/statistiken/berufliche-teilhabe/beschaeftigung/iw-report-inklusion-und-digitalisierung/#:~:text=20%20%25%20der%20Betriebe%20setzen%20digitale,ein%20Besch%C3%A4ftigter%20eine%20k%C3%B6rperliche%20Behinderung (Stand: 24.10.2024)
11 https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/digitale-inklusion-bedingung-fuer-eine-zukunftsfaehige-gesellschaft#:~:text=2023%20sind%2014%20Impulspapiere%20von,drei%20Papieren%20zum%20Thema%20Digitalisierung. (Stand: 24.10.2024)
12 file:///C:/Users/munscl/Downloads/Voices_1_Digitalisierung_Digitale_Inklusion.pdf (Stand: 24.10.2024)
13 https://www.youtube.com/watch?v=vNLbTFNPYtk
14 https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/03/PD23_124_12.html
15 Telematikinfrastruktur (TI) in der Pflege | Deutsches Medizinrechenzentrum
16 https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3_Downloads/Gesetze_und_Verordnungen/GuV/P/RefE_Pflegekompetenzgesetz_2024.pdf
17 https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Pflege/_inhalt.html
18 https://www.iges.com/kunden/gesundheit/forschungsergebnisse/2021/telepflege/index_ger.html#:~:text=Telepflege%20spielt%20in%20der%20Pflegepraxis%20bisher%20kaum%20eine,Pflegekr%C3%A4fte%20selbst%2C%20besser%20zu%20unterst%C3%BCtzen%20und%20zu%20entlasten.
19 Digitale Pflegeanwendungen (DiPA) | gesund.bund.de
20 https://deutscher-pflegerat.de/wp-content/uploads/2021/05/2021_Positionspapier_Verb%C3%A4ndeb%C3%BCndnis-Digitalisierung-Pflege.pdf
21 https://www.zdf.de/nachrichten/politik/deutschland/digitalpakt-kultusminister-streit-finanzierung-bund-laender-100.html
22 https://www.swk-bildung.org/content/uploads/2024/02/SWK-2022-Gutachten_Digitalisierung.pdf
23 https://dserver.bundestag.de/btd/20/096/2009657.pdf
24 https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/familienleistungen/die-neue-kindergrundsicherung-eine-leistung-fuer-alle-kinder-228230
25 https://www.normenkontrollrat.bund.de/Webs/NKR/SharedDocs/Downloads/DE/Gutachten/2024-nkr-sozialleistungsgutachten.pdf?__blob=publicationFile&v=3
26 Regierungserklärung: Scholz will noch wichtige Gesetze vor Neuwahl | tagesschau.de

POLITICAL VOICE

Von Kristine Lütke, Mitglied des Deutschen Bundestages und sucht- und drogenpolitische Sprecherin und Vorsitzende der AG Gesundheit der Fraktion der Freien Demokraten im Bundestag

Mit Technologie gegen den Pflege-Notstand: Digitales Potenzial für die Zukunft der Pflege

Quelle: privat

Der Pflegebereich steht in den kommenden Jahrzehnten vor multiplen Herausforderungen: steigende Ausgaben belasten die Pflegeversicherung und sorgen für Beitragssteigerungen, der Fachkräftemangel plagt das System bereits heute und wird durch den demografischen Wandel gleich doppelt verstärkt. Laut Statistischem Bundesamt wird die Zahl der Pflegebedürftigen bis zum Jahr 2055 um 37 Prozent von derzeit 5 auf 6,8 Millionen Menschen steigen. Die Ausgaben der Pflegeversicherung haben sich in den vergangenen zehn Jahren mehr als verdoppelt und die Beitragssätze sind enorm gestiegen. Diese Entwicklungen machen deutlich, dass die Pflegeversicherung in den kommenden Jahren vor erheblichen Herausforderungen steht.

Um die Zukunft der Pflegeversicherung zu sichern und damit auch die Versorgung alternder Menschen in unserer Gesellschaft nachhaltig aufzustellen, sind deshalb Reformen und Strukturveränderungen notwendig. Auch die Art der Pflege und Unterstützung muss dabei neu gedacht werden, denn bei den anstehenden Herausforderungen muss die Digitalisierung ein zentraler Baustein sein. Besonders digitale Technologien können Pflegekräfte zeitlich und körperlich entlasten: Allein die Dokumentationspflichten machen laut Statistischem Bundesamt derzeit ca. 13 Prozent der Tätigkeit einer Pflegekraft aus. Durch eine deutliche Entbürokratisierung und Digitalisierung können auch die Kostensteigerungen, die unsere Pflegekassen in den kommenden Jahren erwarten, gesenkt werden und es bliebe mehr Zeit für die Tätigkeit am Menschen und die Pflege am Bett. Digitale Technologien im Bereich der Pflegehilfsmittel, wie z.B. Hygiene-Toiletten, können eingesetzt werden, um die Intimsphäre der Pflegebedürftigen besser zu schützen. Durch den Einsatz digitaler Kommunikationsfunktionen könnten Pflegehilfsmittel so gestaltet werden, dass weniger direkte Eingriffe des Pflegepersonals erforderlich sind und die Privatsphäre der Pflegebedürftigen gewahrt bleibt. Solche Technologien könnten die Pflege unterstützen, indem sie diskretere Lösungen bieten und die Autonomie der Betroffenen fördern.

Wenn alle politischen Akteure die Chancen der digitalen Anwendungen zulassen, ist vieles möglich: von automatisierten Medikamentenausgaben, die Fehler und Risiken bei Medikationsänderungen verringern, digitalen Hilfsmitteln bis hin zu robotischen Lagerungshilfen, die Pflegekräfte bei schweren körperlichen Aufgaben entlasten.

Digitale Technologien bieten die Chance, den Pflegekräften mehr Zeit für die Versorgung zu geben. Pflegebedürftige Menschen können erheblich durch die verbesserte Qualität in der Pflege profitieren. Um den Erfolg der Digitalisierung in einem sensiblen Bereich wie der Pflege zu gewährleisten, sind alle Beteiligten digital aus- und weiterzubilden: Die Technologien müssen partizipativ und bedarfsorientiert mit den Pflegekräften und vor allem den betroffenen Pflegebedürftigen entwickelt werden, um deren Akzeptanz zu fördern. Ebenso gilt es, Debatten über ethische Fragen zu führen.

Die Digitalisierung bietet enorme Potenziale, um Pflegekräfte zeitlich und körperlich zu entlasten. Gleichzeitig lässt sich damit die Qualität der Pflege im Sinne der Betroffenen und Angehörigen verbessern. Langfristig können digitale Technologien auch die Kosten stabil halten und durch die Zeitersparnis der Pflegekräfte ein Impuls gegen den Fachkräftemangel sein. Umso wichtiger ist, dass wir die notwendigen Reformen in der Pflege angehen und dabei die Chancen der Digitalisierung ins Zentrum stellen.

INPERSON

Erst wenn die Ineffizienzen erkannt werden, kann ein Umdenken stattfinden

Interview mit Professor Dr. Dietmar Wolff

Quelle: Hochschule Hof

Dr. Dietmar Wolff ist Professor für Gesundheitsinformatik an der Hochschule Hof und Vizepräsident für Lehre. Er leitet eine Forschungsgruppe zur innovativen Gesundheitsforschung mit Schwerpunkt auf Digitalisierungslösungen im Gesundheitswesen. In seiner Unternehmensberatung unterstützt er Gesundheitsunternehmen bei der Digitalisierung. Zudem engagiert er sich in der Verbandsarbeit ehrenamtlich, um den Mehrwert der Digitalisierung im Gesundheitsbereich zu fördern.

Wie würden Sie die Telematikinfrastruktur (TI) definieren und welche Rolle spielt sie im Gesundheitswesen?

Die Telematikinfrastruktur lässt sich als das digitale deutsche Gesundheitsnetz verstehen. Ziel ist es, alle Akteure des Gesundheitswesens zu vernetzen, um einen effizienten Datenaustausch zu ermöglichen. Dabei ist zu betonen, dass die TI nicht auf Ärztinnen und Ärzte beschränkt sein darf. Bisher ist jedoch diese Perspektive prägend. Vielmehr sollten alle relevanten Akteure eingebunden werden. Versicherte sind schließlich nicht nur Patientinnen und Patienten in Arztpraxen, sondern werden auch in Krankenhäusern, Altenheimen, bei ambulanten Pflegediensten oder in Apotheken betreut bzw. bedient. Diese breitere Einbindung ist essenziell für die Zukunft der TI.

Mittlerweile sprechen wir von einer zweiten Version der Telematikinfrastruktur, der TI 2.0. Wo liegt der Unterschied zur TI 1.0?

Die TI 2.0 soll einige Konstruktionsfehler der ursprünglichen Version beheben. Ein Problem der TI 1.0 ist der Zugang, der bislang über Hardware, den sogenannten Konnektor, realisiert wurde. Schon jetzt ist es ein Ziel, von dieser Hardware-Lösung wegzukommen und den Zugang über einen High-Speed-Konnektor und über die TI-Gateways zu ermöglichen. Ziel der TI 2.0 ist ein mobiler, ortsunabhängiger Zugang zur TI, etwa im Rettungswagen, beim Hausbesuch des Arztes oder im häuslichen Pflegedienst. Dafür muss jedoch das bisherige Karten- und Konnektorsystem überwunden werden. So soll die Zugangsfunktion des elektronischen Heilberufsausweises (eHBA) und der elektronischen Gesundheitskarte zukünftig durch eine Gesundheits-ID übernommen werden, um den Zugang flexibler und nutzerfreundlicher zu gestalten. Dies ist vor allem für Einrichtungen außerhalb von Arztpraxen wichtig.

Welche Fachverfahren innerhalb der Telematikinfrastruktur sind besonders relevant für die Pflege?

Für die Pflege sind drei Anwendungen besonders relevant. Die erste ist die elektronische Abrechnung über KIM (Kommunikation im Medizinwesen) in Verbindung mit dem elektronischen Leistungsnachweis (eLN). Dieser ermöglicht es, künftig den Leistungsnachweis nicht mehr in Papierform mitzuliefern, sondern digital zu signieren und die Abrechnung direkt an die Pflegekassen zu übermitteln. Dies vereinfacht die Abrechnungsprozesse erheblich. Die zweite relevante Anwendung ist das E-Rezept, dessen aktuelle Ausgestaltung Pflegeheime und ambulante Pflegedienste allerdings nicht ausreichend berücksichtigt. Zukünftig sollen Pflegeeinrichtungen die Möglichkeit haben, Rezeptanforderungen digital an Arztpraxen zu übermitteln. Der Arzt stellt dann das E-Rezept aus und die Pflegeeinrichtung kann den Token an die Apotheke weiterleiten, die das Rezept umsetzt. Dies würde die Arbeit der Pflegekräfte erheblich erleichtern. Die dritte Anwendung ist die elektronische Patientenakte (ePA) für alle, die eine elektronische Medikationsliste (eML) enthalten wird. Pflegeeinrichtungen, die an die TI angeschlossen sind, könnten so direkt auf die Medikationsliste zugreifen. Diese wird ab Januar 2025 verfügbar sein. Weitere Funktionen wird der digitale Medikationsplan (eMP) in der ePA

bereitstellen. Mit diesem könnten beispielsweise Informationen über Unverträglichkeiten oder Allergien automatisch integriert werden, was die Arbeit der Pflege deutlich erleichtern würde.

In Anbetracht des Fachkräftemangels: Wie ist das aktuelle Mindset in der Pflegebranche hinsichtlich solcher Veränderungen einzuschätzen?

Die Einstellung der Akteure in der Pflegebranche ist unterschiedlich. Es gibt Einrichtungen, die die Vorteile der Digitalisierung klar erkennen und entsprechende Ressourcen in Beratung und Umsetzung investieren. Diese Einrichtungen sind bereit, den Weg konsequent zu gehen. Andere hingegen zeigen Skepsis und hinterfragen die Notwendigkeit der Anbindung an die TI, oft mit dem Fokus darauf, ob Sanktionen drohen, wenn sie dies nicht tun. Unverkennbar ist, dass wir in Zukunft eine Kombination aus einer begrenzten Anzahl an Pflegekräften, effizienteren Prozessen und Digitalisierung benötigen werden, um die Herausforderungen des Fachkräftemangels zu bewältigen.

Welche technischen und organisatorischen Herausforderungen bestehen in der Pflegebranche?

Die Hauptherausforderung liegt in der Einführung effizienterer Prozesse. Viele Pflegeeinrichtungen denken nicht in Prozessen oder Prozesskosten, obwohl Aktivitäten wie wiederholte Telefonate mit Ärzten oder das Abholen von Rezepten zeitaufwändig und kostspielig sind. Erst wenn diese Ineffizienzen erkannt werden, kann ein Umdenken stattfinden. Um die Digitalisierung voranzutreiben, müssen alle relevanten Akteure – Ärzte, Ärztinnen, Krankenhäuser, Apotheken und Pflegeeinrichtungen – stärker zusammenarbeiten und den Nutzen der Digitalisierung auch für den anderen, über den eigenen Bereich hinaus verstehen. Für viele Pflegeeinrichtungen besteht zudem eine hohe Einstiegshürde in die TI. Hier wäre es hilfreich, spezifische Veranstaltungen oder Schulungen anzubieten, die die Pflegekräfte mitnehmen und beraten. Auch bei der Pflegesoftware gibt es noch Defizite. Diese sind zu beheben, um eine reibungslose Integration der TI zu gewährleisten.

Die Telematikinfrastruktur ist nur ein Baustein in der Digitalisierung der Pflege. Gibt es weitere Ansätze, die in der Pflege aktuell dominieren?

Ein weiterer Bereich sind assistive Technologien, die die Pflegekräfte unterstützen. Hierzu zählen intelligente Hausnotrufsysteme, Sturzerkennungssysteme oder soziale oder Service-Roboter. Diese Technologien laufen unter dem Stichwort „Ambient Assisted Living (AAL)“ und bieten viel Potenzial zur Entlastung der Pflege. Im Rahmen des Projekts „pulsnetz MuTIG“ wurde beispielsweise ein Truck für Digitalisierung (TruDi) entwickelt, mit dem Pflegeeinrichtungen besucht werden, um ihnen die neuesten Technologien näherzubringen. Notwendigkeit und Nutzen der Digitalisierung werden im Gesundheitswesen und vor allem in der Pflege zunehmend erkannt; es gibt eine starke Motivation, diesen Wandel voranzutreiben.

Das Interview führte Lisa-Marie Schmidt,
Senior Business-Consultant msg

INFOCUS

Transformation oder Stagnation? Digitale Kompetenzen als Schlüssel zum Erfolg

Die Notwendigkeit zur digitalen Transformation im sozialen Sektor ist unbestritten. Hauptgründe dafür sind der demografische Wandel mit sinkenden Mitarbeiterzahlen und steigenden Patientenzahlen, zunehmender Wettbewerbsdruck sowie enge Haushaltssituationen. In den anstehenden Haushaltsverhandlungen und im Kontext der Regierungsbildung darf der Sozialhaushalt keinesfalls zur Mobilisierung von Wählerinnen und Wählern weiter durch Kürzungen geopfert werden. Die Hoffnung der sozialen Branche liegt vielmehr auf neuen politischen Maßnahmen, die die dringend benötigten Gelder bereitstellen und die Finanzierung zukunftsorientierter Geschäftsmodelle und Innovationen unbürokratisch fördern.

Doch selbst wenn diese politischen Schritte umgesetzt werden und Digitalisierungsprojekte bspw. durch bestehende Förderprogramme wie rückenwind[3], gestartet werden, scheitern sie in der Praxis häufig. Oft wird hier die fehlende IT-Affinität der Belegschaft als Grund genannt. Tatsächlich liegt das Problem jedoch häufig in einem zu starken Fokus auf die strikte Einführung neuer Technologien, anstatt auf deren angemessene Integration in das Unternehmen. Eine bewusste Hinwendung zur Veränderung von Rahmenbedingungen und Prozessen für eine digitalisierte Umgebung, in der Fachkräfte das notwendige technische Wissen erhalten, um für ihre spezifischen Bedürfnisse die bereitgestellten Informationen und Werkzeuge einsetzen zu können, findet zu oft nicht statt. Dieser Mangel an digitaler Kompetenz auf mehreren Ebenen findet sich in vielen erfolglosen Digitalisierungsprojekten.

Voraussetzung für eine erfolgreiche digitale Transformation ist eine dem Unternehmenszweck folgende IT-Strategie, die Vision, Mission und Ziele sowie die zugehörigen Maßnahmen strukturiert und planbar macht. Ohne eine IT-Strategie werden alle Maßnahmen in der Digitalisierung in einem Unternehmen lediglich isoliert betrachtet und Chancen vergeben, unternehmensübergreifend Potenziale zu erkennen und zu nutzen, die die Digitalisierung bietet. Voraussetzung zur Entwicklung einer IT-Strategie ist das Wissen um die Inhalte und Möglichkeiten der Digitalisierung. Daher ist die Verankerung des Themas "Digitale Kompetenz" im Unternehmenskontext zu sehen und im ersten Schritt immer eine Aufgabe der obersten Führungsebene.

Eine digitale Transformation erfolgt nicht auf der grünen Wiese. Bisherige Arbeitsweisen prägen die vorhandenen Strukturen; sie sind über die Zeit gewachsen – wenn nicht sogar gewuchert. Im Ergebnis sind fachliche und organisatorische Silos und Regelungen entstanden. Oftmals bedarf es der sogenannten „brauchbaren Illegalität", um das Gesamtsystem vor der Dysfunktionalität zu bewahren. Eine Digitalisierung, die – aus den besten Motiven – nur punktuell ansetzt und so wenig wie möglich am Gesamtsystem verändert, erweist sich schnell als unwirksam. Strukturen werden unreflektiert übernommen und die nötigen, aber eigentlich regelwidrigen Ermessenspielräume entfallen bei einer nach formalen Regeln ausgerichteten Digitalisierung. Ohne den Überblick über die gesamte Prozesskette und eine kritische Würdigung der bestehenden Regelwerke vor dem Hintergrund der nun bereitstehenden Technologie wird die Digitalisierung Stückwerk bleiben. Die erforderlichen Kompetenzen haben weder die Fachseite noch die Technologieanbieter. Beide Seiten müssen sie zusammen aufbauen! Gesetzliche Regelungen muss der Gesetzgeber ändern. Um die dazu notwendige Sensibilität zu schaffen, braucht es die Unterstützung von Interessengemeinschaften wie Verbänden.

Verbesserte digitale Kompetenzen der Fachkräfte im Unterneh men haben einen deutlichen Hebeleffekt auf den Erfolg von Digitalisierungsinitiativen und -projekten. Zentral für Veränderungsprozesse ist, ihre Rollen in entsprechenden Konzepten zu berücksichtigten. In den Schulungen müssen Pflege- und Erziehungsfachkräfte nicht zwangsläufig zu IT-Experten werden. Vielmehr ist es das Ziel, dass sie die digitalen Werkzeuge kennen und nutzen,

die den eigenen Arbeitsalltag unterstützen und mehr Freiraum für das persönliche Miteinander schaffen. Auch müssen leitende Fachkräfte, wie etwa Wohnbereichsleitungen, über Kenntnisse in digitalen Prozessen verfügen, um diese effektiv zu steuern und überwachen. Oft übersehen, aber genauso wichtig, ist die Rolle der Führungskräfte als Transformationsmotoren. Indem sie eine Kultur der Offenheit und Innovationsbereitschaft fördern und indem sie eine den Unternehmenszweck unterstützende IT-Strategie ausarbeiten, helfen sie, Digitalisierung als Chance zu verstehen und nicht als lästigen Tribut an den Zeitgeist.

Im technologischen Bereich sind Automatisierung und Konnektivität bewährte Schlüsselkomponenten, um Abläufe zu beschleunigen und Medienbrüche zu eliminieren. Standardlösungen prägen das IT-Lösungsangebot in der Sozialwirtschaft. Daher ist üblicherweise ein individuell geschnürtes Bündel verschiedener Lösungen notwendig, um die speziellen Anforderungen einer Einrichtung zu erfüllen.

Ein ebenso großes Potenzial besitzt die Datenanalyse. Durch die Bereitstellung neuer Informationen können soziale Einrichtungen fundierte Entscheidungen treffen und Dienstleistungen bedarfsgerecht anpassen. Digitalisierte Abläufe stellen automatisch Daten bereit, deren Erhebung ohne Digitalisierung unwirtschaftlich wäre. Diesen Fundus für Planung und Steuerung zu nutzen, erfordert Kompetenz im Umgang mit Daten und technischen Methoden und Werkzeugen wie künstliche Intelligenz, Gebäude- und Biosensorik.

Nur wenn in den interdisziplinären Projektteams die digitale Kompetenz vorliegt, Auswahl und Einführung der Lösungen auf Basis der spezifischen Anforderungen und der am Markt verfügbaren Technologien durchzuführen, wird die Belegschaft unterstützt.

Fazit: Die digitale Transformation in der Praxis des sozialen Sektors erfordert weitaus mehr als unbürokratische und gesicherte Finanzierungsmittel und den Einsatz neuer Technologien. Sie verlangt die strategische Anpassung bestehender Prozesse und Strukturen, die Fachkräfte aktiv einbezieht. Neben fachlichen Kompetenzen sind Kompetenzen für Digitalisierung im Betrieb und bestenfalls schon in der Ausbildung zu entwickeln, um im Wettbewerb um Kunden und Mitarbeitende innovativ zu agieren und wirtschaftlich zu bestehen. Wird eine innovationsfreundliche Unternehmenskultur initiiert, lassen sich digitale Werkzeuge optimal integrieren und nutzen. Führungskräfte agieren dabei als Vorbilder; sie fördern eine Kultur der Offenheit und Innovation und formulieren und unterstützen eine geeignete Strategie. Eine gelungene Transformation hin zu einer digitalen Grundhaltung und einem kompetenten Umgang mit den richtigen Werkzeugen führt zu effizienteren, fehlerärmeren Prozessen. Auch verbessern sich Entscheidungen aufgrund der neuen Informationen.

Von

Jan Wurschy
Abteilungsleiter msg, Arbeit & Soziales

Tina Löffler
Business Consultant msg, Arbeit & Soziales

VERANSTALTUNGSHINWEISE

28. – 29. Januar 2025: BMC Kongress

Der Bundesverband Managed Care (BMC) lädt ein zum Austausch mit über 600 Expertinnen und Experten über zukunftsgerichtete und innovative Gesundheitsversorgung im neuen Jahr. In Vorträgen, Diskussionen und interaktiven Formaten teilen zahlreiche Experten ihr Wissen. Mitwirkende sind unter anderem Dr. Susanne Ozegowski, Abteilungsleiterin für Digitalisierung und Innovation im BMG und MdB Erwin Rüddel.

Ort: Langenbeck-Virchow-Haus, Luisenstraße 58/59, 10117 Berlin
Anmeldung und Information: Home - BMC Kongress 2025

29. Januar 2025: NKR-Hintergrundgespräche

Das Nationale E-Government-Kompetenzzentrum (NEGZ) und die msg systems ag laden ein zu einem Hintergrundgespräch. Die Veranstaltung wird von einigen Impulsen bereichert und dient als Diskussionsrunde. Thema ist das NKR-Gutachten „Wege aus der Komplexitätsfalle - Vereinfachung und Automatisierung von Sozialleistungen" mit besonderem Fokus auf die Digitalisierung des Recht. Das Event findet in Kooperation mit dem Normenkontrollrat statt und setzt eine Einladung voraus.

Ort: Hotel Oderberger, Oderberger Str. 57, 10435 Berlin

20. Februar 2025: Kurzseminar KI aus sozialwirtschaftlicher Perspektive

Das Paritätische Netzwerk Digitalforum veranstaltet ein Kurzseminar in der die Einsatzmöglichkeiten von Künstlicher Intelligenz in der sozialen Arbeit beleuchtet werden. Zusätzlich, soll diskutiert werden, wo technische und ethische Grenzen liegen wie KI anhand von praktischen Beispielen integriert werden kann. Das Event findet online statt.

Ort: Online-Event
Anmeldung und Information: Seminar: Künstliche Intelligenz aus sozialwirtschaftlicher Perspektive betrachtet - Paritätische Akademie Berlin

10. April 2025: Zukunftsdialog Health4EU

Der Tagesspiegel veranstaltet die Konferenz zusammen mit Vertretern und Vertreterinnen aus EU-Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Industrie rund um die Themen Gesundheitsversorgung, Innovation und Forschung in Europa. Das Event findet in Kooperation mit Pharma Deutschland statt.

Ort: Bolle Festsäle, Alt-Moabit 98, 10559 Berlin
Anmeldung und Information: Überblick - Health4EU: ZukunftsDialog Europäische Gesundheit

STELLVERTRETENDE REDAKTIONSLEITERIN:

Jasmin Zengin

REDAKTIONSTEAM:

Oleksandra But

Lisa-Marie Schmidt

Lennard Munschke

IMPRESSUM

Herausgeber
msg systems ag
Robert-Bürkle-Straße 1
85737 Ismaning/München
Deutschland

Verantwortlich:
Dr. Jürgen Zehetmaier (Vorsitzender),
Dr. Andrea van Aubel,
Rolf Kranz,
Karsten Redenius,
Dr. Frank Schlottmann
Aufsichtsratsvorsitzender:
Johann Zehetmaier

Redaktionsleitung:
Regina Welsch
msg systems ag
Friedrichstraße 120, 10117 Berlin
Mobil: +49 1520 238 5842
E-Mail: public-affairs@msg.group

Der Inhalt gibt nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder.
© msg systems ag 2024